

Text zur Ausstellung QUID ENIM COVID ? von Marie-Luise Anten-Dittmar

Einen guten Abend wünsche ich Ihnen allen und vor allem einen Abend, der als äußerst fragwürdig in Ihrer Erinnerung bleiben wird. Fragwürdig ? Wieso fragwürdig, stellt sich bereits die nächste Frage ungefragt dazu. Mit fragwürdig ist allerdings nicht die alltagssprachliche Verwendung gemeint, sondern im Sinne: Etwas ist es Wert und absolut würdig, tiefer, länger und bewusst hinterfragt zu werden. Damit sind wir inhaltlich bereits mitten in der Ausstellung QUID ENIM COVID ? und bei der Künstlerin Marie-Luise Anten-Dittmar.

Ihre Biographie spiegelt das Wesen ihrer Arbeiten wieder: Sich den Dingen fragend, beobachtend annähernd und gleichzeitig klar und entschieden dem inneren Kompass folgend. So verwundert es auch nicht, dass Marie-Luise Anten-Dittmar die ihr auferlegte Ausbildung zur Bürokauffrau in Frage stellte, denn sie genügte der zeichnerisch-künstlerischen Begabung, die sich schon sehr früh manifestierte, keineswegs.

Sich der eigentlichen Berufung nähernd, folgt erst die Ausbildung zur Bibliotheksassistentin und zehn Jahre später, Ende der 90er dann der Schritt zur Kunsttherapeutin, sowie Weiterbildungen an der Bundesakademie der bildenden Künste in Wolfenbüttel. Die künstlerische Identität war längst manifest und nach dem Umzug ins Allgäu fand sie als Meisterschülerin an der Augsburger Kunstakademie einen begleitenden Mentor in Professor Jo Bukowski.

Bleiben wir kurz bei Jo Bukowski und kehren gleichzeitig zu der heutigen Ausstellung zurück. Er beschreibt die Arbeiten von Marie-Luise Anten-Dittmar

als „Poesie der Wirklichkeit, dem Lauschen als Zwischenton des Lebens.“

QUID ENIM COVID ? Was bringt mir Covid ? Was soll ich damit ? So lautet die Frage der ersten Arbeit und fast wie eine verschlüsselte Antwort steht ihr die zweite Arbeit WELTNOTIZ gegenüber. Formal weisen beide membranartige, sorgfältig bearbeitete Holzkörper auf; darüber liegt das zarte Japanpapier, ebenfalls durchlässig und doch nicht eindeutig. Die Zeichnungen pendeln zwischen erkennbaren, klauenförmigen Händen und einer Textur, die an alte Schriften erinnern mag. So könnte man die Arbeiten auch als große „Fragezeichnungen“, als fragendes Lauschen begreifen. Was ist der Mensch in der Krise, im Krieg, in der Pandemie ? Was in seiner Vulnerabilität, sowohl körperlich als auch seelisch? Das große Thema des Abstandhaltens, was bewirkt der Abstand, was das Dazwischen ? Wie viel Nähe war denn vorher da oder möglich ? Oder war es nur die Illusion einer gewünschten Nähe, die dann in der Isolation umso spürbarer, schmerzhafter fehlt ?

Wir sehen zwei isolierte Figuren bei QUID ENIM COVID ? und nur noch eine einzige Silhouette auf WELTNOTIZ. Sie sind nicht konkreter umrissen, personalisiert und doch präsent im Alleinsein; dazwischen erratische Zeichen, Ahnungen oder vielleicht auch Unausgesprochenes.

Beim Betrachten musste ich unwillkürlich an das weiße, kosmische Rauschen denken, an die immer noch messbare Hintergrundstrahlung aus den Anfängen des Weltalls. Wenn Sie im Fernsehen nur noch das Rauschen sehen, geht ungefähr ein Prozent darauf zurück.

Und in all diesem Rauschen steht die menschliche Figur auf einer Linie, ein existenzieller Drahtseilakt zwischen Chaos und einer Weltenordnung, die in der Natur, den Wissenschaften, der Literatur oder der Kunst immer wieder gesucht

und gefunden wird. Genau das macht auch die Arbeiten von Marie-Luise Anten-Dittmar aus:

Zu dem fast schmerzhaften Hinterfragen des Istzustands menschlichen Seins ist gleichzeitig ein tröstender Klang angelegt. Eine Struktur in Form von konsequentem „Weiterzeichnen“ und einem Perspektivenwechsel: Begegnung ist möglich, durch alle Irrungen und Wirrungen hindurch. Nähe findet statt, man findet in der persönlichen Odyssee auch Kameraden, Freunde und tiefe Begegnungen. Geraunter Trost, der durch das universelle Grundrauschen erlauscht werden will...

Den Dreiklang dieser Ausstellung vervollständigt die Arbeit ZUMUTUNG. Auch hier bildet der Titel einen facettenreichen Schlüssel, um sich einer Bildaussage zu nähern. Auch hier das dynamische Spiel von Chaos, Aufregung, Ungewissheit und zuversichtlicher Klarheit. Zumutung wird im allgemeinen Sprachgebrauch eher in einem negativen Kontext verortet. Eine andere Auslegung wäre jedoch: ich habe den Mut, meinen Mitmenschen authentisch gegenüber zu treten. Ich vertraue auf das Wohlwollen und mute mich zu, in meiner gesamten menschlichen Farbpalette, die mich ausmacht.

Die Künstlerin sagt selbst über den Entstehungsprozess von ZUMUTUNG: Zuerst war die rote Fläche da, aufgeregt, fast unangenehm, schwer zu ertragen. Gemildert und ruhiger folgt dann die braune Fläche, bereits weniger laut. Spannend ist hierbei, dass die rote, anstrengende Fläche bleiben darf und nicht übermalt wird. Am Ende steht eine völlig neutrale, graue Fläche, bereinigt von Strukturen, ihrer Farbigkeit selbst überlassen in aller Stille und poetischer Gelassenheit.

Tief, berührend, tröstend, die menschliche Existenz in ihrer tragischen

Zerrissenheit und heiteren Leichtigkeit einend, so lautet mein ganz persönliches Fazit. Es ist nun an Ihnen, den Arbeiten von Marie-Luise Antendittmar zu begegnen; sei es fragend, sei es sehend, fühlend, suchend, analytisch denkend oder alles zugleich.

Für Ihr aufmerksames Lauschen möchte ich mich herzlich bedanken und Ihnen einen – fraglos - wunderbaren Abend wünschen.

Irsee, 29. April 2022

Cordula Haasis

